

M. Elisabeth Schwab

Römischer Antiquarianismus im 15. Jahrhundert

Reichweiten und Grenzen

Im ‚kulturellen Gepäck‘ reisender Italiener des 15. Jahrhundert verließ auch ihr Interesse für die Antike das ehemalige Zentrum des römischen Imperiums und richtete sich in der Ferne auf antike Texte und Artefakte. Die Reichweiten dieses römisch-italienischen Antiquarianismus des Quattrocento wurden auf prominente Weise von zwei seiner berühmtesten Vertreter erprobt: Ciriaco d’Ancona (1391–1455 ca.) und Poggio Bracciolini (1380–1459). Beide gingen über die Grenzen der italienischen Halbinsel hinaus mit der Erwartung, mehr über ihre Antike zu erfahren. Während Ciriaco als Händler den gesamten Mittelmeerraum bereiste und sich die Altertümer Kleinasiens und Griechenlands zeigen ließ,¹ versuchte Poggio, in Großbritannien seine Handschriftenjagden fortzusetzen, die ihm in den Klöstern nördlich der Alpen so viel Erfolg beschieden hatten.²

1 Über das kulturelle Phänomen des römischen Antiquarianismus

Ihre Begeisterung für antike Dinge teilten Poggio Bracciolini und Ciriaco d’Ancona mit einem kleinen elitären Kreis. Allerdings scheint es in Rom zugleich auch eine breitere Übereinkunft gegeben zu haben, dass Entdeckungen antiker Artefakte Sensationen darstellten. Poggio berichtet etwa von dem Fund einer Minerva-Statue mit riesigen Ausmaßen, die zufällig beim Ausheben von Gruben für frisch einzupflanzende Bäume entdeckt wurde. Der daraufhin einsetzende Menschauflauf, der von Tag zu Tag größer wurde, war für den Eigentümer des Grundstücks derart störend, dass er veranlasste, die Statue wieder einzugraben.³ Als im Jahr 1485 auf dem Kapitol

1 Arnold ESCH, *Landschaften der Frührenaissance: auf Ausflug mit Pius II.* München 2008, S. 96–109. Folker REICHERT, *Das Land der Griechen mit der Seele suchend. Cristoforo Buondelmonti und Ciriaco d’Ancona in der Ägäis.* In: *Frühneuzeitliche Bildungsreisen im Spiegel lateinischer Texte.* Hg. von Gerlinde HUBER-REBENICH/Walther LUDWIG. Weimar 2007 (*Humanismusstudien 2, Acta Academiae Scientiarum 11*), S. 57–73.

2 Ernst WALSER, *Poggius Florentinus, Leben und Werke.* Hildesheim/New York 1974, S. 71–83; zu den ‚Bücherjagden‘ siehe S. 48–61.

3 Poggio Bracciolini, *De varietate fortunae.* Hg. und kommentiert von Outi MERISALO. Helsinki 1993, Z. 126–30: *Prope porticum Minerve statua est recubantis, cuius caput integra effigie tanteque magni-*

eine an der Via Appia entdeckte mumifizierte Mädchenleiche ausgestellt wurde, verglichen die Chronisten den deshalb ausgelösten Menschenstrom mit den Massen, die sich bei einem Ablassversprechen auf den Weg machten.⁴ Aber das war nicht immer so gewesen, denn erst um 1400 hatten die römischen Einheimischen die Künstler Filippo Brunelleschi und Donatello bei ihrem Ruinenstudium in Rom versehentlich für Schatzgräber gehalten.⁵ So wirkte die aktive Suche nach nutzlosen Relikten aus der Antike wohl andernorts erst recht verschroben und beinahe unheimlich.⁶

Es handelt sich bei dieser Art von Antiquarianismus um eine Faszination für die Größe und kulturelle Überlegenheit der Antike. Aus Bewunderung wurde sie untersucht, nachgeahmt, ergänzt. Ihr wurde nachgeeifert und ihre vielen unwiederbringlichen Lücken und Fehlstellen bitterlich beweint. Doch der Blick zurück war immer auch eine Form der Gegenwartsbewältigung. In dieser Hinsicht sind die Reisen des 15. Jahrhunderts vergleichbar mit Helenas Suche nach Jesu Kreuz in Jerusalem. Als Mutter des ersten christlichen Kaisers zog sie aus, um ein antikes Artefakt zu finden, das für sie höchste religiöse und politische Bedeutung trug. Die spätantiken Berichte von Ambrosius und Rufin erzählen, dass Helena nach Jerusalem eilte und dort den Ort der Kreuzigung genau erforschte, bevor sie in Staub und Geröll nach dem Kreuz grub.⁷ Als ähnlich christlich-politisch motiviert muss wohl zum Ende des 15. Jahrhun-

tudinis, ut signa omnia urbis excedat, quidam ad plantandas arbores scrobes faciens detexit. Ad hoc uisendum cum plures in dies magis concurrerent, strepitum adeuntium fastidiumque pertesus orti patronus congesta humo textit.

⁴ Il Diario Romano di Gaspare Pontani, Già riferito al „Notaio del Nantiporto“ [30. gennaio 1481 – 25. luglio 1492]. Hg. von Diomede TONI. Città di Castello 1908, S. 47: [...] *fu portato lo detto corpo in casa delli conservatori, et andava tanta gente a vederlo che pareva ce fusse la perdonanza [...]*; vgl. *Diaria rerum Romanarum* (Diario della Città di Roma) di Stefano Infessura. Hg. von Oreste TOMMASINI. Rom 1890, S. 179. Für eine Zusammenstellung fast aller zum Leichenfund erhaltenen Texte siehe Christian HÜLSEN, Die Auffindung der römischen Leiche vom Jahre 1485. In: *Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung*, Bd. 4 (1883), S. 433–449, und zuletzt Elisabeth SCHWAB, Antike begreifen. Antiquarische Texte und Praktiken in Rom von Francesco Petrarca bis Bartolomeo Marliano. Stuttgart 2019, S. 109–165.

⁵ Antonio Manetti, *The Life of Brunelleschi*. Hg. und eingeleitet von Howard SAALMAN, engl. übersetzt von Catherine ENGGASS. University Park/London 1970, Z. 388–389.

⁶ Vgl. Stephen GREENBLATT, *Die Wende. Wie die Renaissance begann*. München 2013, S. 26–27. Siehe gleichwohl zu den frühhumanistischen Kreisen in Süddeutschland um Sigismund Gossembrot (1417–1493) in Augsburg und Gregor Heimburg (1400–1472) in Nürnberg Paul JOACHIMSEN, *Geschichtsauffassung und Geschichtsschreibung in Deutschland unter dem Einfluß des Humanismus*. Leipzig 1910 (Neudruck: Aalen 1968), S. 37–78. Zu den ersten Münzsammlern in Deutschland siehe Johannes HELMRATH, Die Aura der Kaisermünze. Bild-Text-Studien zur Historiographie der Renaissance und zur Entstehung der Numismatik als Wissenschaft. In: *Medien und Sprachen humanistischer Geschichtsschreibung*. Hg. von Johannes HELMRATH/Albert SCHIRRMEISTER/Stefan SCHLELEIN. Berlin 2009, S. 99–138. Zum ersten nicht von einem Italiener, sondern von dem Deutschen Jacob Aurelius Questenberg verfassten Münztraktat ‚De talento et sestertio‘ (1499) siehe ebd., S. 114–116.

⁷ *Sancti Ambrosii oratio de obitu Theodosii*. Hg., übersetzt, eingeleitet und kommentiert von Mary Dolorosa MANNIX. Washington D.C. 1925, S. 41–46. Bei Rufin heißt es, Helena habe die Einheimischen nach dem richtigen Ort gefragt (Migne, *Patrologia Latina*, Bd. 21, Sp. 475–478 (*hist. eccl.* 1, Kap. 7-8).

derts die Auffindung des Kreuzes-Titulus interpretiert werden.⁸ Von dem oft auch als INRI-Tafel bezeichneten Titulus berichtet Ambrosius, er habe Helena dabei geholfen, unter den drei entdeckten Kreuzen das wahre Kreuz Christi von den beiden der Verbrecher zu unterscheiden. Die Holztafel, die 1492 bei Bauarbeiten in der römischen Kirche Santa Croce in Gerusalemme wieder zu Vorschein kam – aller Wahrscheinlichkeit nach eine Fälschung aus dem 12. Jahrhundert – tauchte auf geradezu wunderbare Weise pünktlich zu den Feierlichkeiten zum Ende der Reconquista in Spanien wieder auf. So trafen sich an dem Fundstück religiöse und politische Interessen mit dem antiquarischen Geschmack nach schwer zu entziffernden antiken Inschriften.

Die Bezeichnung ‚antiquarisch‘ hat allerdings über die Jahrhunderte hinweg immer wieder ihre Bedeutung verändert und bedarf daher besonderer Erläuterung. Während etwa in der Spätantike unter einem *antiquarius* ein Schreiber⁹ bzw. ein Bibliothekar zu verstehen war, der „mit der Verwahrung des Schrifttums betraut“ war,¹⁰ finden sich im 15. Jahrhundert Hinweise darauf, dass es den Begriff *antiquarius* als Selbstbezeichnung einer bestimmten Gruppe von Gelehrten gab: Beispielsweise Felice Feliciano (1433–1479), einer der ersten Inschriftensammler, wurde von seinen Zeitgenossen ‚antiquario‘ genannt, „weil er seine Jahre damit hinbrachte nach den üppigen *antiquitates* („antiquität“) von Rom, Ravenna und von ganz Italien zu forschen.“¹¹ Sein Kollege Fra Giovanni Giocondo (ca. 1433–1515), der sich ebenfalls dem Studium antiker Inschriften und Architektur widmete, wurde sogar als *antiquarius princeps* bezeichnet.¹² Hinzu kommen Bemerkungen über einen Jacopo Antiquari

Zur im 15. Jahrhundert beliebtesten Legende von der Auffindung des Kreuzes in der ‚Legenda aurea‘ siehe Barbara BAERT, *A Heritage of Holy Wood. The Legend of the True Cross in Text and Image* (engl. übersetzt von Lee Preedy). Leiden/Boston 2004, S. 350–451.

⁸ Alexander NAGEL/Christopher S. WOOD, *Anachronic Renaissance*. New York 2010, S. 218–239.

⁹ Vgl. *antiquarius* II. In: *Thesaurus Linguae Latinae*, Bd. 2, Sp. 173–174.

¹⁰ Jan Marco SAWILLA, *Antiquarianismus, Hagiographie und Historie im 17. Jahrhundert. Zum Werk der Bollandisten. Ein wissenschaftshistorischer Versuch*. Tübingen: 2009, S. 237–241, zeichnet diese Bedeutung des ‚librarius‘ bzw. ‚kalligraphos‘ nach, indem er Guido Pancirolis und Joseph Justus Scaligers Definition des ‚antiquarius‘ in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts untersucht, die sie aus der Lektüre spätantiker Werke, des ‚Codex Iustinianus‘ und der Briefe des Ausonius, abgeleitet hatten. Siehe auch Peter N. MILLER, *History and its Objects. Antiquarianism and material culture since 1500*. Ithaca/London 2017, S. 55–57.

¹¹ Vgl. die Novelle (novella III, 1487) von Giovanni Sabadino degli Arienti, *Novelle Porretane*. Hg. von Pasquale STOPPELLI. L’Aquila 1975, S. 17–19, hier S. 17: [*Feliciano da Verona*] *cognominato Antiquario per aver lui quasi consumato gli anni suoi in cercare le generose antiquità de Roma, de Ravenna e de tutta l’Italia*. Siehe auch Cyriac of Ancona, *Life and Early Travels*. Hg. und engl. übersetzt von Charles MITCHELL/Edward W. BODNAR/Clive FOSS. Cambridge (MA)/London 2015 (The I Tatti Renaissance Library 65), S. 300–303, hier Kap. 2 (Antonio Leonardi bezeichnet Ciriaco d’Ancona in einem Brief an Felice Feliciano vom 4. Oktober 1457 als *inter antiquos antiquissimus*).

¹² Siehe für Alessandro Corteses Brief Armando F. VERDE, *Lo studio Fiorentino, 1473–1503. Ricerche e documenti*, 5 Bde. Florenz 1973–1994, Bd. 3, S. 26, und William STENHOUSE, *Reading Inscriptions and Writing Ancient History. Historical Scholarship and the Late Renaissance*. London 2005, S. 24, Anm. 17. Vgl. auch die Verwendung des Begriffs ‚antiquarii‘ in dem Brief des ominösen Ombrone an Filoteo

(ca. 1445–1512), einen Sekretär des Fürsten von Mailand, der sich wohl eigentlich nicht durch besondere Studien auszeichnete,¹³ aber aufgrund seines Namens und seines politischen Engagements von Marsilio Ficino mit dem Epitheton *antiquarius et novarius* bedacht wurde.¹⁴ Im darauffolgenden 16. Jahrhundert war *antiquarius* eine Berufsbezeichnung, unter der etwa Pirro Ligorio (1514–1583) in die Dienste des Kardinals Ippolito d’Este trat. Zu seinen Aufgaben zählten die Ausgrabungsarbeiten der Villa Adriana und die Gestaltung der Gärten der modernen Villa d’Este.¹⁵ Wiederum unter etwas gewandelter Bedeutung betitelt der Plautus-Editor Friedrich Taubmann (1565–1613) andere Schriftsteller seiner Zeit abfällig als *antiquarii*, weil sie in ihren lateinischen Texten im Übermaß archaische Formen und Wörter verwendeten. In diesem Sinne plädiert er damit für einen vorsichtigeren antiquarischen Schreibstil.¹⁶ Ab dem 17. und vor allem im 18. Jahrhundert mutierte der Begriff ‚Antiquar‘ endgültig zu einem Schimpfwort, und zwar für einen maßlosen Antikensammler, der in seiner Leidenschaft keiner konkreten, zielorientierten Fragestellung folgte.¹⁷ Zugleich ist

Achillini, datiert zu Beginn des 16. Jahrhunderts aus dem antiquarischen Sammlermilieu Bolognas, Claudio FRANZONI, *Le raccolte del Theatro di Ombrone e il viaggio in oriente del pittore: le epistole di Giovanni Filoteo Achillini*. In: *Rivista di Letteratura Italiana* 8.2 (1990), S. 287–335, hier S. 318, Z. 148.

13 Giovanni Battista VERMIGLIOLI, *Memorie di Iacopo Antiquari e degli studi di amena litteratura esercitati in Perugia nel secolo XV: Con un app. di monumenti*. Perugia 1813, S. 77–78; für Biographisches siehe Emilio BIGI, *Antiquari, Iacopo*. In: *Dizionario Biografico degli Italiani* 3 (1961), S. 470–472.

14 *Epistolae Marsilii Ficini Florentini*. Venedig: Matheus Capcasa impensa Hieronymi Blondi 1495, l. 7, S. 139r/v: *Ceteri te Iacobe tantum cognominant antiquarium; academia vero et antiquarium pariter et novarium tamquam antiquitatis innovatorem atque cultorem. Quid autem esse aliud opinamur renovare antiqua quam aurea illa saecula revocare regnante quondam Saturno felicia. [...] fave (uti facis) antiquis: fave aureis atque ita pro antiquario nobis aureus eris [...]*; siehe auch I. Baptistae Mantvani Carmelitae, *Theologi, Philosophi, Poëtae & Oratoris clarissimi, Opera Omnia*, 4 Bde. Antwerpen: Bellerus 1576, Bd. 3, S. 316v–317r. Für eine weitere Zitatsammlung zum Umgang mit dem Begriff ‚antiquarius‘ siehe Arnaldo MOMIGLIANO, *Ancient History and the Antiquarian*. In: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 13.3/4 (1950), S. 285–315, hier S. 290, Anm. 2.

15 Erna MANDOWSKY/Charles MITCHELL, *Pirro Ligorio’s Roman Antiquities. The drawings in MS XIII. B 7 in the National Library in Naples*. London 1963, S. 1–6; Vincenzo PACIFICI, *Ippolito II d’Este, Cardinale di Ferrara*. Tivoli 1920, S. 146, Anm. 1.

16 Marc LAUREYS, *Friedrich Taubmann’s views on Latin style and poetic composition*. In: *Una lingua morta per letterature vive: il dibattito sul latino come lingua letteraria in età moderna e contemporanea*. Hg. von Valerio SANZOTTA. Leuven 2020 (Suppl. Humanistica Lovaniensia XLV), S. 91–106. Zu den gerügten ‚antiquarii‘ gehörten wohl Filippo Beroaldo (1453–1505), Giovanni Battista Pio (1460–1540) und, zu Taubmanns Lebzeiten, Johann Lauremberg (1590–1658). Siehe dazu auch Tom DENEIRE, *Antiquarian Latin and the materiality of late humanist culture: the case of Johann Lauremberg’s play ‚Pompejus Magnus‘ (1610)*. In: *Neo-Latin philology: old tradition, new approaches*. Hg. von Marc VAN DER POEL. Leuven 2014, S. 165–182.

17 Ingo HERKLOTZ, *Der Antiquar als Komische Figur. Ein literarisches Motiv zwischen Querelle und altertumswissenschaftlicher Methodenreflexion*. In: *Welche Antike? Konkurrierende Rezeptionen des Altertums im Barock*. Hg. von Ulrich HEINEN. Wiesbaden 2011 (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung 47.1), S. 141–182.

dies die Zeit, welche oft zuerst mit dem Antiquarianismus assoziiert und als dessen „goldenes Zeitalter“ angesehen wird.¹⁸

Der römische Antiquarianismus des 15. Jahrhunderts, d.h. in etwa in der Zeit nach Francesco Petrarca (1304–1374) bis zu den großen Werken Biondo Flavio (1392–1463), wird gemeinhin auf Terrentius Varro als Gründungsvater zurückgeführt. Dies geht auf Onofrio Panvinio zurück, der in ‚De his qui Romanas antiquitates scripto comprehenderunt‘ (1558) erstmals eine Geschichte der Beschreibungen des antiken Rom skizziert, indem er Varro als antiken Eckpunkt und Biondo als dessen moderne Entsprechung anführt.¹⁹ Aufwind bekam diese Sichtweise durch den bis heute grundlegenden Artikel Arnaldo MOMIGLIANOS ‚Ancient History and the Antiquarian‘ (1950), der die Forschungen zum Antiquarianismus im 20. Jahrhundert wieder ins Leben rief.²⁰ Doch die Erbschaft von Varros *Antiquitates* ist aufgrund der spärlichen Überlieferungslage letztlich nur schwer einzuschätzen.²¹ Varros Vorstellungen von der Rekonstruktion einer früheren Kultur sind uns nur durch Augustinus ‚De civitate Dei‘ (6.3) als Kapitelaufriß überliefert.²² Ob die Bemühungen der Antiquare im 15. Jahrhundert tatsächlich darauf zurückzuführen sind, muss wohl offenbleiben. Unbestreitbar ist dagegen, dass sich in Italien innerhalb der humanistischen Studien zu dieser Zeit ein Interessenszweig ausbildete, der das Studium der Antike mit einer neuen Qualität betrieb. Wie das oben bereits angerissene Beispiel zum Kreuzestitu- lus illustriert, spielten dabei nicht nur antike Texte eine große Rolle, sondern auch haptisch erfahrbare Artefakte: Man wollte nicht nur lesen, sondern auch etwas in die Hand nehmen. Zu den Texten gesellten sich zunehmend auch Ruinen, Inschriften, Münzen und alle erdenklichen weiteren Artefakte als materiale Zeugnisse aus der bewunderten antiken Kultur hinzu, die mit ähnlicher Begeisterung entdeckt, gesammelt und untersucht wurden. Antiquarische Praktiken waren hier nicht verknöchert und rückwärtsgewandt, sondern kreativ und zukunftsorientiert.

18 Kelsey Jackson WILLIAMS, *Antiquarianism: A Reinterpretation*. In: *Erudition and the Republic of Letters* 2 (2017), S. 56–96.

19 Onofrio Panvinio, *De his qui Romanas antiquitates scripto comprehenderunt* (1558). Hg. und kommentiert von Jean-Louis Ferrary. In: DERS., *Onofrio Panvinio et les antiquités romaines*. Rom 1996, S. 49–132, hier S. 49–50, 53–54 (Kap. 2, 7, 8): *Vetustissimus igitur omnium (ut VI libro De ciuitate Dei, cap. III tradit Diuus Augustinus) est M. Varro, qui Caesaris dictatoris aetate uixit. [...] primus omnium ex recentioribus Blondus Flavius Foroliuiensis urbis descriptionem ex instituto facere aggressus est [...]*.

20 MOMIGLIANO, *Ancient History and the Antiquarian* (wie Anm. 14). Aus der großen Menge an Literatur zum Antiquarianismus verweise ich hier nur auf die Überblicksversuche von Anthony GRAFTON, *Bring Out Your Dead: the Past as Revelation*. Cambridge (MA) 2001, S. 31–52, und von Peter N. MILLER, *A Tentative Morphology of European Antiquarianism, 1500–2000*. In: *World Antiquarianism, Comparative Perspectives*. Hg. von Alain SCHNAPP. Los Angeles 2013, S. 67–87.

21 Vgl. Riccardo FUBINI, *Biondo Flavio e l'antiquaria romana*. In: *Storiografia dell'umanesimo in Italia da Leonardo Bruni ad Annio da Viterbo*. Hg. von DERS. Rom 2003, 77–89, hier 89, über die Fragen nach dem „mito di Varrone come fondatore della scienza antiquaria“.

22 Ebd., S. 78–80, kritisiert Momiglianos eng gezogene Traditionslinie zwischen Varro und Biondo, die seines Erachtens zumindest für Biondos *Roma triumphans* nicht zutrifft.

2 Reichweiten

Die ‚Reichweite‘ des römischen Antiquarianismus im Sinne seiner räumlichen Ausbreitung ist bisher vor allem für das 16. Jahrhundert bemerkt worden.²³ Zwar bescheinigt RAUSA auch den Antiquaren des Cinquecento eine „mainly ‚Romanocentric‘ vision of the ancient world“²⁴, doch beschreibt MOMIGLIANO in seiner schon erwähnten Studie zum Antiquarianismus, wie sich das Interesse nach und nach auf weitere Provinzen des römischen Reiches ausweitete. Er bezieht sich dabei sowohl auf Antiquare aus Italien – Fulvio Orsini aus Rom (1529–1600) und Carlo Sigonio aus Norditalien (1524–1584) – als auch auf Antiquare von außerhalb wie den Spanier Antonio Agustín (1517–1586) und den berühmten Flamen Justus Lipsius (1547–1606). Für sie stellt er fest:

„They slowly pieced together Roman chronology, topography, law and religion: they discovered ‚Roma sotterranea.‘ They progressively occupied new provinces by extending their research to Greece, to the local antiquities of France, Germany and England and to the oriental kingdoms.“²⁵

Da es Momigliano vor allem darauf ankommt, den Antiquar als einen abgrenzbar ausgeprägten Gelehrten neben dem Historiker zu installieren, ist es bemerkenswert, dass er sich überhaupt zur räumlichen Ausbreitung äußert.²⁶ Seiner Auffassung nach war das antiquarische Interesse zuerst ganz auf Rom gerichtet und hat sich nach dessen stückweiser Zusammensetzung („slowly pieced together“, wie er formuliert) auch den Gebieten außerhalb Italiens zugewandt. Dies deckt sich mit dem Bild der antiquarischen Studien, das SCHNAPP und VINE jeweils von Gallien bzw. Britannien zeichnen. SCHNAPP beobachtet, dass die älteste Studie zum antiken Gallien, ‚De Anti-

²³ Der Antiquarianismus hat in einer sehr allgemeinen Definition von Neugierde und Sammelleidenschaft für Dinge aus der Vergangenheit auch seine Globalisierung und daher Vergleiche mit ‚Antiquarianismen‘ weltweit erfahren. Siehe dazu die beiden Sammelbände *World Antiquarianism. Comparative Perspectives*. Hg. von Alain SCHNAPP. Los Angeles 2013; und *Antiquarianisms. Contact, Conflict, Comparison*. Hg. von Benjamin ANDERSON/Felipe ROJAS. Havertown (PA) 2017.

²⁴ Federico RAUSA, Pirro Ligorio and Sicilian Antiquities: Indifference or an Unwitting „Short Circuit“? In: Pirro Ligorio’s Worlds: Antiquarianism, Classical Erudition and the Visual Arts in the Late Renaissance. Hg. von Fernando LOFFREDO/Ginette VAGENHEIM. Leiden/Boston 2019 (*Brill’s Studies on Art, Art History, and Intellectual History* 34), S. 98–145, hier S. 110.

²⁵ MOMIGLIANO, *Ancient History and the Antiquarian* (wie Anm. 14), S. 290–291. Das gleichnamige Werk, auf welches hier angespielt wird, die ‚Roma sotterranea‘, erschien allerdings erst 1632 in Rom auf der Grundlage der Arbeiten von Antonio Bosio (1575–1629).

²⁶ Weder der Momigliano-Kritiker HERKLOTZ noch der Antiquarianismus-Forscher MILLER gehen in ihren Studien auf die räumliche Ausbreitung und Reichweite des Phänomens ein. Siehe gleichwohl für die grundlegende Kritik an Momigliano den Beitrag von Ingo HERKLOTZ, Arnaldo Momigliano’s ‚Ancient History and the Antiquarian‘: A Critical Review. In: *Momigliano and Antiquarianism, Foundations of the modern cultural sciences*. Hg. von Peter N. MILLER. Toronto 2007, S. 127–153.

quitate Galliarum' (Lyon 1485), von dem Veronesen Paolo Emili angefertigt wurde.²⁷ Die zögerliche Verbreitung antiquarischer Studien in Frankreich selbst versucht er zu erklären, indem er sie „sans nul doute“ auf das „sentiment d'infériorité des antiquaires européens face à l'avance de la science en Italie“ zurückführt.²⁸ Erst danach hätten auch Humanisten und Antiquare außerhalb Italiens damit begonnen, sich für die Geschichte ihrer antiken Vergangenheit zu interessieren, etwa in Skandinavien und Spanien.²⁹ VINE zeichnet in ‚Defiance of time‘ nach, wie die ersten Antiquare der britischen Insel ihre Methoden und Zugangsweisen von den italienischen Humanisten übernahmen. Die Gelehrten, mit denen er seine Studie beginnen lässt, John Leland, John Twyne und John Stow, stammen aus dem 16. Jahrhundert.³⁰

Ein weiteres Beispiel hierfür bietet die Entdeckung des antiken Siziliens. Tatsächlich gilt ein lokal ansässiger Antiquar, der Dominikaner Tommaso Fazello (1498–1570, geb. in Sciacca), als der erste, der sich in seinem Werk ‚De rebus siculis decades duae‘ der Altertümer Siziliens annahm. Es erschien zuerst 1558, dann mit Korrekturen 1560 und 1568, bis es schließlich 1573 in der italienischen Übersetzung des Florentiners Remigio Nannini herauskam.³¹ Anhand von Sizilien lässt sich illustrieren, wie das Interesse der an Rom ausgerichteten berühmten Antiquare begrenzt war, sodass gewissermaßen ihre innerliche Einstellung die Reichweite und Intensität antiquarischer Studien einschränkte. Pirro Ligorio (1514–1583) erfand zwar ein neues Ordnungssystem für die Altertümer Italiens, indem er sie in seinem enzyklopädischen

27 Alain SCHNAPP, *La conquête du passé: aux origines de l'archéologie*. Paris 1993. S. 156–165. Zur Diffusion des italienischen Humanismus in die nördlichen europäischen Länder siehe ferner Johannes HELMRATH, *Diffusion des Humanismus. Zur Einführung*. In: *Diffusion des Humanismus. Studien zur nationalen Geschichtsschreibung europäischer Humanisten*. Hg. von Johannes HELMRATH/Ulrich MUHLACK/Gerrit WALTHER. Göttingen 2002, S. 9–29; Gerrit WALTHER, *Nation als Exportgut. Mögliche Antworten auf die Frage: Was heißt ‚Diffusion des Humanismus‘?* In: ebd., S. 436–446.

28 SCHNAPP, *La conquête du passé* (wie Anm. 27), S. 156.

29 Margarita DÍAZ-ANDREU, *A World History of Nineteenth-Century Archaeology: Nationalism, Colonialism, and the Past*. Oxford u. a. 2007, S. 34–38.

30 Angus VINE, *In Defiance of Time, Antiquarian Writing in Early Modern England*. Oxford u. a. 2010, S. 5, 22–50. Über einen ersten nationalistischen Schub durch die zunehmenden humanistischen Regionalforschungen und ihre Geschichtsschreibung siehe Johannes HELMRATH, *Probleme und Formen nationaler und regionaler Historiographie des deutschen und europäischen Humanismus um 1500*. In: DERS., *Wege des Humanismus. Studien zu Praxis und Diffusion der Antikeleidenschaft im 15. Jahrhundert*. Tübingen 2013 (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 72), S. 213–278; Thomas MAISSEN, *Worin gründete der Erfolg der humanistischen Historiographie? Überlegungen zur Rolle der Geschichtsschreibung im „Wettkampf der Nationen“*. In: *Historiographie des Humanismus. Literarische Verfahren, soziale Praxis, geschichtliche Räume*. Hg. von Johannes HELMRATH/Albert SCHIRRMAYER/Stephan SCHLELEIN. Berlin/Boston 2013 (Transformation der Antike 12), S. 49–83.

31 Zu den Anfängen der Beschäftigung mit dem antiken Sizilien siehe Arnaldo MOMIGLIANO: *La riscoperta della Sicilia antica da T. Fazello a P. Orsi*. In: Rosario ROMEO, *La storia della Sicilia*, Bd. 1. Neapel 1979, S. 768–780. Zu Vergleichen sizilianischer Monumente mit römischen Antiquitäten wie dem Kolosseum und Aquädukten bei Fazello siehe RAUSA, *Pirro Ligorio and Sicilian Antiquities* (wie Anm. 24), S. 101–103.

Werk alphabetisch auflistete, doch überraschenderweise klafft eine Lücke an der Stelle, an der Sizilien behandelt werden sollte.³² Dies ist insbesondere deswegen verwunderlich, weil er sowohl auf Fazellos Arbeit wie auch auf dessen Vorläufer, Claudio Mario Arezzos ‚De situ Siciliae‘ (1537), und das Werk von Francesco Maurolico, das ‚Sicanicarum Rerum compendium‘ (1553), hätte zurückgreifen können. RAUSA konstatiert nach seiner Abwägung der möglichen Gründe für die auffällige Auslassung bei Pirro Ligorio, dass dieser schlicht kein Interesse für sizilianische Altertümer gehabt habe. Er fasst zusammen:

„As is well known, Ligorio’s research was exclusively centred on Roman antiquities, especially regarding the study of archaeological evidence, an absolutely predominant interest which made him indifferent – with a few exceptions for inscriptions – to Greek antiquities, including those of the kingdom of Naples, the ancient Magna Graecia, conjured up solely by means of the information provided by literary sources [...] he ignores the discoveries in Sicily, as attested [...] by Fazello, and he does not in any way emphasize the sensational 1539 discovery of ancient painted vases near Policoro [...].“³³

Ungefähr zur selben Zeit reiste Antonio Agustín (1516–1586), der durchaus ein Bewunderer der numismatischen Studien Ligorios war,³⁴ nach Sizilien. Er hatte als junger Mann zuerst an verschiedenen Universitäten in seiner spanischen Heimat und dann in Norditalien studiert. Seit 1544 war er in Rom, wo er eine steile kirchliche Karriere antrat, an deren Ende er 1576 zum Erzbischof von Tarragona ernannt wurde. Zuvor jedoch, als er noch Bischof von Alife war, wurde er zur Visitation nach Sizilien geschickt, von wo aus er Briefe an seinen Freund Fulvio Orsini schrieb.³⁵ Von seiner Ankunft auf *Carybdi e Scylla*, wie er Sizilien umschreibt, erfahren wir in einem Brief vom 5. Juni 1559, in welchem er auf die antiquarischen Fragen seines Freundes zur Interpretation von Münzen und römischer Geschichtsschreibung antwortete.³⁶

Agustín hatte enge Kontakte zu den Kreisen humanistisch und antiquarisch gebildeter Gelehrter in Italien zu seiner Zeit.³⁷ Doch auf Sizilien interessierte er sich offenbar ausschließlich für den Markt antiker Münzen, der auf der Insel blühte. In der Tat wurde Agustín als Antiquar bekanntlich vor allem für seine postum erschienenen ‚Dialogos de medallas, inscripciones y otras antiguedades‘ berühmt. Dennoch ist es

³² Diese alphabetische Enzyklopädie ist erstmals ausschnittsweise aus den Turiner Manuskripten veröffentlicht und ins Englische übersetzt worden von RAUSA, Pirro Ligorio and Sicilian Antiquities (wie Anm. 24), S. 115–145.

³³ Ebd., S. 110–111.

³⁴ Anna SCHREURS, Antikenbild und Kunstanschauung des neapolitanischen Malers, Architekten und Antiquars Pirro Ligorio (1513–1583). Köln 2000 (Bonner Beiträge zur Renaissanceforschung 3), S. 30–32.

³⁵ Antonii Augustini archiepiscopi Tarraconensis Opera Omnia, Bd. 7. Lucae 1772, S. 239–244 (Lettere Italiane).

³⁶ Ebd., S. 240.

³⁷ Zum Farnese-Kreis siehe SCHREURS, Antikenbild (wie Anm. 34), S. 109–114.

enttäuschend zu lesen, welches Bild er sich nach den ersten zwei Wochen seines Aufenthalts von Messina gemacht hat, wenn er am 20. Juni schreibt:

„Ich werde diesen Sommer über in dieser Stadt Zancle, oder Messina, bleiben, die von allen Schriftstellern so sehr gerühmt wird, jedoch 1000mal zerstört wurde und daher keine Dinge von Gelehrsamkeit hat und auch keine öffentlichen Gebäude und Bibliotheken. An Münzen habe ich zwei silberne erworben, die mir sehr lieb sind.“³⁸

Im Vergleich dazu hatte Fazello sehr viel mehr über die antiken Reste rund um Messina zu berichten, etwa dass bei der Gründung der alten Stadt Zancle auch ein Hafen gebaut wurde,

„ein Werk aus dicken und quadratischen Ziegeln, von dem (wenn ich mich nicht täusche) zwischen der Kirche S. Salvator und dem Turm, der den Schiffen Licht spendet, bis heute Reste aus diesen gewaltigen Steinen sichtbar sind.“³⁹

Fazello fährt fort, dass als nächstes Manticlus Messeni von der Peloponnes das antike Zancle zerstört und wiederum eine Stadt errichtet habe, die er nach seinem Namen „Messenia“ benannte. Zu dieser Zeit sei ein Herkulestempel in der Stadt gebaut worden, dessen Ruinen heute unter der Kirche San Michele verborgen seien.⁴⁰ Als nächstes sei die Stadt von Mamertinern besetzt worden. Cicero beschreibe in seiner zweiten Rede ‚In Verrem‘ das Haus des hochgeachteten Mamertiners Gaius Heius (Kap. 3–5), der eine wertvolle Statuensammlung besaß. Fazello weiß darüber zu sagen, dass sich dessen Haus, obgleich es Alterserscheinungen zeige, noch nach Meinung der Bewohner Messinas gegenüber dem Bischofspalast befinden soll.⁴¹ Darüber hinaus erwähnt er zwei antike Statuen von Hannibal und Scipio, die vor dem Dom zu bewundern seien.

Doch Agustín hält sich mit diesen antiken Monumenten nicht auf. Er hat nur seine wachsende Münzsammlung im Sinn. Penibel beschreibt er seine Neuerwerbungen und berichtet auch von Schwierigkeiten: Im nächsten Brief vom 22. Juli 1595 nennt er einen Konkurrenten beim Erwerb von seltenen antiken Münzen, einen gewissen Lautenspieler:

³⁸ Agustín, *Lettere Italiane* (wie Anm. 35), S. 240: [...] *starò questa state in questa Zancle, ò Messana [i.e. Messina] tanto celebrata da tutti Scrittori, ma distrutta mille volte, e così non hà cose di lettere, & edificij publici, pure si cercaranno, e le librerie. Di medaglie hò avuto due d'argento, le quali hò molto care, [...]* Siehe gleichwohl für eine Inschrift, die Agustín in Messina dokumentierte Turin, Archivio di Stato, a.III.13.J.11, c. 111 (RAUSA, Pirro Ligorio and *Sicilian Antiquities* [wie Anm. 24], S. 127).

³⁹ Tommaso Fazello, *De rebus Siculis decades duae*. Palermo 1560, S. 43: *cuius operis (ni fallimur) inter aedem S. Salvatoris, & turrim, quae navigantibus lumen praebet, ex crassis lateribus, quadratisq[ue]; & ijs ingentibus lapidibus vestigia adhuc cernuntur.*

⁴⁰ Ebd., S. 44–45.

⁴¹ Ebd., S. 47: *Heij aute[m] domus ea est (ut ipse Messanenenses praedicant) quae vetustate confecta à fronte Praesulis aedes spectat, [...].*

„An Münzen habe ich hier herrliche Dinge gesehen, auch griechische, die ich noch nie gesehen hatte. Es gibt einen Lautenspieler, der sich in diese verliebt hat, besser gesagt: er ist verrückt nach ihnen, und er gibt hunderte von Scudi dafür aus und besitzt die seltensten Dinge.“⁴²

Auch stört es Agustín, dass er die Inschriften auf den Münzen nicht richtig deuten kann, weil ihm die notwendigen Bücher und Nachschlagewerke auf der Insel fehlen.⁴³ Am 20. Juli 1560 schickt er aus Palermo seinen letzten überlieferten Brief von der Insel. Er bedauert darin, dass er eine Münze mit der griechischen Inschrift *PANORMITAN* weder in Palermo noch anderswo auf der Insel Sizilien finden kann.⁴⁴ Wir sehen also an Agustíns Briefen, wie er mit seinen antiquarischen Interessen und Vorstellungen, die er auf dem italienischen Festland erworben hatte, nach Sizilien reiste und dort neben seinen Geschäften für die Kirche dieser Leidenschaft weiterhin nachging. Zugleich wird die Beschränkung der eigentlich zu dieser Zeit schon breit entwickelten antiquarischen Studien deutlich: Pirro Ligorio scheint sich überhaupt nicht für sizilianische *antiquitates* zu interessieren, Agustín kümmert sich ausschließlich um seine Münzstudien. Über einen Austausch mit den Einheimischen der Insel über antiquarische Fragestellungen erfahren wir nichts.

Auch im 15. Jahrhundert dienen uns Briefe als Hilfe, um die räumlichen Reichweiten des römischen Antiquarianismus auszuloten. Vielleicht könnte man sogar behaupten, dass gerade italienische Antiquare der ersten Generation sich weniger mit der Antike vor ihrer Haustür und in Rom zufriedengaben als ihre unmittelbaren Nachfolger. Sie nutzten Handels- und Geschäftsreisen, um ihren Interessen auch außerhalb der italienischen Halbinsel nachzugehen. Der weniger bekannte Enoch d'Ascoli (ca. 1400–1457) wurde sogar eigens von Papst Nikolaus V. damit beauftragt, im Mittleren Osten und im Norden Europas nach Handschriften antiker Texte zu suchen.⁴⁵ 1455 traf Enoch im Kloster St. Ulrich und Afra in Augsburg mit dem Benediktiner und Historiographen Sigismund Meisterlin (1435–1497 ca.) zusammen, nachdem er gerade den Hersfelder Codex mit der ‚Germania‘ des Tacitus gefunden hatte. Wie MERTENS nachzuweisen vermag, beschäftigte sich Meisterlin offenbar mit der ‚Germania‘, denn für die Anfänge Augsburgs nannte er in seiner ‚Chronographia‘, an der er in dieser Zeit gerade schrieb, als Ureinwohner die Schwaben. Auf ein solches Konzept von Auto-

⁴² Agustín, *Lettere Italiane* (wie Anm. 35), S. 241: *Alle medaglie hò visto qui cose stupende delle Greche mai viste, delle quali cè un Sonatore di Liuto di esse innamorato, anzi pazzo, e spende le centinara di scudi, & ha cose rarissime.*

⁴³ Ebd., S. 242: *che io sono quà senza libri, & il vostro e nostro Onomastico* (Brief vom 2. Dez. 1559).

⁴⁴ Ebd., S. 244: *Quella vostra IANOPMITAN non si trova ne in questa Città, ne in quest'Isola, che io sappia.*

⁴⁵ Siehe zu diesem Handschriftenjäger Brunori A. ROSSI, *Enoc d'Ascoli*. Ascoli Piceno 1906; der einzige erhaltene kurze Brief aus der Hand Enochs wurde aus Roskilde zusammen mit einem Brieffund des Sidonius Apollinaris verschickt, ebd., S. 29.

chthonie konnte er wohl nur in Anlehnung an ‚Germania‘ 2.1 gestoßen sein.⁴⁶ Wir sehen also geradezu, wie Enoch und Sigismund sich über das frisch entdeckte Manuskript beugten und nach Lösungen für Sigismunds Augsburger Geschichte suchten. Der Austausch und die Verbreitung antiquarischen Wissens lassen sich am besten anhand konkreter Beispiele nachzeichnen. Im Folgenden wollen wir die beiden prominenten Antiquare Ciriaco d’Ancona und Poggio Bracciolini auf ihren Reisen begleiten, zuerst nach Rom und dann außerhalb Italiens.

3 Ciriaco d’Ancona und Poggio Bracciolini in Rom

Um im 15. Jahrhundert als Spezialist für Altertümer wahrgenommen und als Antiquar bezeichnet zu werden, musste man sich in Rom aufgehalten haben. Diese Überzeugung findet sich beispielsweise in der Sammlung ‚De politia litteraria‘ von Angelo Decembrio (1415–1467 ca.) in einer Passage über den Vatikanischen Obelisk (lib. 5.55.1). Darin äußert Giovanni Gualengho gegenüber Guarino da Verona, dass wohl kein Italiener rechtmäßig ein erfahrener Gelehrter des Altertums genannt werden könne, der nicht Rom gesehen habe: *Nam ex italicis neminem ego rite peritum senem et antiquitatis studiosum existimo qui eam urbem non viderit.*⁴⁷ Wie Decembrios Dialog selbst beweist, da er einen Einblick in den gelehrten Kreis am Hof von Leonello d’Este in Ferrara gewährt, war das Phänomen keineswegs ganz auf Rom beschränkt. Denn auch andere Städte in Italien luden mit sichtbaren antiken Relikten dazu ein, antiquarisch tätig zu werden. Aber ein wesentlicher Abschnitt der Karriere musste mit der Hauptstadt des Antiquarianismus verbunden sein. Der oben erwähnte Paolo Emili aus Verona etwa studierte in Rom Theologie, Enoch d’Ascoli war Grammatiklehrer in Rom. Ciriaco d’Ancona wirkte, wie sein Name schon sagt, zuerst in Ancona, wo er bei den Arbeiten am antiken Hafen der Stadt anhand des dortigen Trajan-Bogens seine Begeisterung für die Antike entdeckte. Und doch ist auch er ohne einen zumindest ideologisch-mental Hauptbezugspunkt in Rom nicht denkbar, lernte er doch angeblich ausschließlich mithilfe der ‚Aeneis‘ die lateinische Sprache⁴⁸ und fuhr,

⁴⁶ Dieter MERTENS, Die Instrumentalisierung der „Germania“ des Tacitus durch die deutschen Humanisten. In: Zur Geschichte der Gleichung „germanisch-deutsch“. Sprache und Namen, Geschichte und Institutionen. Hg. von Heinrich BECK/Dieter GEUENICH/Heiko STEUER/Dietrich HAKELBERG. Berlin/New York 2004 (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 34), S. 37–101, hier S. 64–67.

⁴⁷ Anthony GRAFTON/Brian CURRAN, A Fifteenth-Century Site Report on the Vatican Obelisk. In: Journal of the Warburg and Courtauld Institutes, Bd. 58 (1995), S. 234–248 (Vat. lat. 1794, folios 137v–139v). Siehe für eine Gesamtedition Angelo Camillo Decembrio, De politia litteraria. Hg. und eingeleitet von Norbert WITTEN, München/Leipzig 2002, hier S. 380, Z. 24–25.

⁴⁸ Francesco Scalamonti, Vita Clarissimi et Famosissimi Viri Kyriaci Anconitani. In: Cyriac of Ancona, Life and Early Travels (wie Anm. 11), S. 2–171, hier S. 42–45 (Kap. 53).

nachdem der antike Triumphbogen seiner Heimatstadt sein Interesse geweckt hatte, zuallererst für einen Forschungsaufenthalt nach Rom – und von dort in die Welt.⁴⁹

Dieses weitreichende räumliche Ausweiten seines Interesses für antike Monumente schildert Ciriacos' Freund Francesco Scalamonti auf eindrucksvolle Weise in dessen ‚Vita‘. Alles beginnt demnach mit dem Studium jenes berühmten, auffallenden marmornen Bogens des göttlichen Kaisers Trajan am Hafen von Ancona.⁵⁰ Mit Bewunderung staunt Ciriaco über den Statuenschmuck, den er genau beschreibt, und die Inschriften, von denen er eine Transkription anfertigt. Von hier aus fasst er, so habe er es Scalamonti oftmals erklärt, den Beschluss, die übrigen Altertümer des Erdkreises (*per orbem*) ebenfalls zu erforschen:

„Eben dieses so gewaltige und bewundernswerte und unter den Architekturstücken herausragende Werk, und auch die so gewichtige Inschrift in ausgezeichneten lateinischen Lettern, war für die edle Seele des jugendlichen Ciriaco – wie wir es oftmals aus seinem eigenen Munde gehört haben – gewissermaßen der erste passende und äußerst würdige Anfang gewesen, um die übrigen vorzüglichen Monumente der Alten auf dem Erdkreis zu suchen und zu erforschen.“⁵¹

Ciriacos' erste Station ist daraufhin Rom mit seinen antiken Zeugnissen, wo er 1425 seinen Freund besucht, den Kardinal Gabriele Condulmer und späteren Papst Eugen IV. Von hier geht es wiederum, in der Darstellung Scalamontis, sogleich in die Welt hinaus:

„Doch als er die gewaltigen Reste des so edlen Volkes überall in der Stadt auf dem Boden verstreut erblickt hatte, da schien es ihm, dass die Steine dem Betrachter bei weitem mehr von den wichtigen Taten zeigten als die zuverlässige Nachricht eines Buches. Deswegen nahm er sich vor, auch das übrige, was noch auf der Welt verstreut war, zu sehen und aufzuschreiben.“⁵²

Diese berühmte Passage zeigt, dass sich das Interesse Ciriacos' ganz explizit nicht nur auf antike Texte bezog, sondern vorrangig auf die materialen Spuren, die verstreuten

⁴⁹ Ebd., Kap. 54–58.

⁵⁰ Ebd., Kap. 54: *Interea cum apud Anconitanum <portum> insignem illum marmoreum divi Traiani Caesaris arcum diligentius inspexisset, mirificum opus admirans, cognovit [...].* Zu diesem Schlüsselerlebnis und zur Biographie Ciriacos' siehe auch Andreas GRÜNER, Archäologie als Kapital – die medialen Strategien des Cyriacus von Ancona (1390–1452). In: Münchner Jahrbuch der Bildenden Kunst, dritte Folge Bd. 63 (2012), S. 7–35, hier S. 8–9.

⁵¹ Scalamonti, Vita (wie Anm. 48), Kap. 54: *Hoc ipsum tam ingens et mirabile architectorumque conspicuum opus, et ipsum et tam grave Latinis insignibus epigramma, generoso Kiriaci adolescentis animo ad reliqua per orbem nobilia vetustatum monumenta perquirenda scrutandaque, ut suo saepius ore percepimus, primum quoddam idoneum atque praedignum seminarium fuerat.*

⁵² Scalamonti, Vita (wie Anm. 48), Kap. 56: *At et cum maximas per urbem tam generosissimae gentis reliquias undique solo disiectas aspexisset, lapides et ipsi magnarum rerum gestarum maiorem longe quam ipsi libri fidem et notitiam spectantibus praebere videbantur. Quam ob rem et reliqua per orbem diffusa videre atque litteris mandare praeposuit, [...].*

Trümmer und Ruinen, gerichtet war.⁵³ In der Tat kannte sich Ciriaco so gut mit den Ruinen aus, dass er 1433 für den ungarischen König Sigismund eine Führung veranstaltete, bei der er eine entrüstete Rede über die fortwährende Zerstörung der antiken Überreste in den Kalköfen der Bewohner der Stadt hielt. Der König stimmt ihm daraufhin zu und lobt seine große Neugierde für diese Dinge.⁵⁴ Darüber hinaus veranschaulicht das obige Zitat, wie sich sein Interesse ohne Umschweife vom Zentrum auf den Erdkreis ausweitete, wie das Wortspiel ‚*per urbem – per orbem*‘ verdeutlicht. Poggio Bracciolinis enge Verbindungen mit Rom bedarf dagegen kaum der Erklärung. Er begann zwar seine Karriere mit einem Studium in Florenz, trat jedoch schon 1403 in die Römische Kurie ein, wo er zunächst als Schreiber und, unter Johannes XXIII., als Sekretär arbeitete. Dies wurde ihm auf dem Konstanzer Konzil zum Verhängnis, als das Schisma überwunden und die drei bis dahin konkurrierenden Päpste durch Martin V. ersetzt wurden. So kam es, dass er sich für vier Jahre nach England, in die Dienste des Bischofs Beaufort begab. Während er vor dem Konzil seine Entdeckungsreisen unternahm, schrieb er nach der Rückkehr aus England seine Werke, darunter auch seine antiquarischen Schriften: seine Inschriftensammlung (1429) und seine Beschreibung Roms, die den Beginn seines vier Bücher umfassenden ‚*De varietate fortunae*‘ bildet, das er 1448 Nikolaus V. widmete.⁵⁵ Erst am Ende seines Lebens kehrte er als Kanzler dauerhaft wieder nach Florenz zurück.

4 Auf Reisen

Ciriaco d’Ancona und Poggio Bracciolini waren vermutlich nicht die besten Freunde. Während Ciriaco mit Eugen IV. schon befreundet war, als dieser noch Kardinal Condulmer hieß und als Legat der Marken die Erneuerung des Hafens von Ancona veranlasste, sparte Poggio nicht mit Kritik an dessen Pontifikat (‚*De varietate fortunae*‘, lib. 3). Er fühlte sich erst unter dem Humanistenpapst Nikolaus V. an der Kurie wieder wohl, der ihn zum Kreis seiner alten Freunde zählte, nachdem ihm Poggio zuvor, als er sich noch Tommaso Parentucelli nannte, einen Dialog über das Fürstenglück (‚*De infelicitate principum*‘, 1440) gewidmet hatte. In den Fazetien, einer Sammlung mit Anekdoten und Witzen, die Poggio während seiner Kurienszeit zusammenstellte, äußert er sich an einer Stelle spöttisch über Ciriaco, indem er dessen Trauer über den Sturz des römischen Reiches mit der eines dümmlichen Florentiners verglich, der

⁵³ Siehe dazu SCHNAPP, *La conquête du passé* (wie Anm. 27), S. 136–137; GRÜNER, *Archäologie als Kapital* (wie Anm. 50), S. 13: „Das Objekt dient nicht, wie meist der Fall, dem Text, sondern der Text dem Objekt“ (über Ciriacos Beschreibung der Gemme des Eutyches, heute in der Antikensammlung in Berlin).

⁵⁴ Scalamonti, *Vita* (wie Anm. 48), Kap. 99.

⁵⁵ Siehe zu Poggio als antiquarischem Schriftsteller SCHWAB, *Antike begreifen* (wie Anm. 4), S. 36–57.

nach dem Vortrag eines Bänkelsängers über den 700 Jahre zurückliegenden Tod des Königs Roland vor lauter Kummer bitterlich weinte und nichts mehr essen mochte.⁵⁶

Auch kam es 1436/37 zu einer Kontroverse zwischen Ciriaco und Poggio, in der es um die Bewertung der Rolle Julius Caesars bzw. Scipios ging. In einer ersten Streitrunde hatte Guarino da Verona Partei für Caesar ergriffen, was Poggio daraufhin zurückgewiesen hatte, da dieser für das Ende der römischen Republik, der Beredsamkeit und der Freiheit insgesamt verantwortlich gewesen sei. Die Wogen hatten sich gerade wieder geglättet, als Ciriaco auf Seiten der Caesar-Verteidiger einsprang und einen Brief an Leonardo Bruni über einen Traum verfasste, den er angeblich auf der Rückreise von Griechenland gehabt hatte. Darin habe Merkur die Tugenden Caesars referiert und die Musen hätten sich bei Ciriaco über das Unrecht beklagt, das Poggio ihm angetan hätte. Poggio reagierte mit einem zwar kurzen, aber umso saftigeren Brief, den er ebenfalls an Bruni richtete, in welchem er sich nicht nur über Ciriacos Schreibstil ausgiebig lustig machte – er habe die Musen mit Krähen und Fröschen verwechselt –, sondern ihn auch als „bärtigen Satyr“, „zweibeinigen Esel“, als „lästiger als eine Fliege“ usf. bezeichnete.⁵⁷ Ebenso wie den Traum habe Ciriaco auch seine Seichtigkeit und seinen Irrsinn (*levitatem et insanitatem*) aus Griechenland bezogen. Aus dieser Bemerkung schließt GRÜNER auf eine negative Bewertung nicht nur des Ciriaco, sondern des östlichen Mittelmeerraumes im Allgemeinen.⁵⁸ Tatsächlich belegen mehrere Briefe, wie Poggio sich erleichtert darüber zeigte, dass sein Freund Niccolò Niccoli die Pläne für eine Griechenlandreise aufgab. Allerdings scheinen hierfür die Gründe bei der schwachen Gesundheit seines Freundes zu liegen, der den Strapazen der Reise nicht gewachsen gewesen wäre. Wie auch immer Poggios polemisch überzeichnete Äußerung über Ciriacos Griechenlandaufenthalt zu verstehen ist, so steht fest, dass er in entgegengesetzter Richtung aufbrach und nach seiner Zeit auf der britischen Insel weitere Schiffsreisen mied, während Ciriaco davon kaum genug bekommen konnte.

⁵⁶ Poggio Bracciolini, *Facéties / Confabulationes*. Hg., eingeleitet und frz. übersetzt von Stefano PIT-TALUGA/Étienne WOLFF. Paris 2005, Nr. 82.

⁵⁷ Poggio Bracciolini, *Epistolae*. In: *Opera omnia*. Hg. von Riccardo FUBINI, Bd. 3. Turin 1964, lib. 7, S. 161 (Brief 9). Siehe auch WALSER, *Poggius Florentinus* (wie Anm. 2), S. 169–171. Ciriacos fragmentarisch in seinen Notizbüchern überlieferte Vorarbeiten seines Briefs sind teilweise ediert und kommentiert von Paul MAAS, *Ein Notizbuch des Cyriacus von Ancona aus dem Jahre 1436*. In: *Beiträge zur Forschung. Studien und Mitteilungen aus dem Antiquariat Jacques Rosenthal München*, 1.1 (1913), S. 5–15. Zur Invektive allgemein siehe *The Art of Arguing in the World of Renaissance Humanism*. Hg. von Marc LAUREYS/Roswitha SIMONS. Leuven 2013 (*Humanistica Lovaniensia* 34).

⁵⁸ GRÜNER, *Archäologie als Kapital* (wie Anm. 50), S. 25 mit Anm. 145.

4.1 Ciriaco am Grab Homers

Dem Kaufmann Ciriaco d’Ancona bot sich – noch vor der Eroberung Konstantinopels 1453 – die Möglichkeit, sein Interesse für die Antike in den gesamten Mittelmeerraum zu tragen und die über den Erdkreis, d.h. zumindest in Italien, Griechenland und Kleinasien, verstreuten Ruinenreste zu sehen (*videre*) und darüber zu schreiben (*litteris mandare*).⁵⁹ Seine Reisenotizen trug er in neun Bänden zusammen, den sogenannten ‚Commentarii‘ – kein Wunder, dass er in der oben skizzierten Kontroverse für Caesar Partei ergriffen hatte –, in denen Tausende von Gebäuden, Statuen, Reliefs und Inschriften verzeichnet waren. Und nicht nur das: Ciriaco beschrieb, vermaß, zeichnete, transkribierte und kommentierte. Dieses Werk wurde jedoch nie gedruckt, und die handschriftlichen Aufzeichnungen wurden durch einen verheerenden Brand in der Bibliothek des Herzogspalasts in Pesaro im Jahr 1514 vernichtet, sodass nur noch vereinzelte Fragmente davon übrig geblieben sind.⁶⁰ Glücklicherweise sind jedoch Ciriacos Briefe auf uns gekommen, aus denen wir einiges über seine Reisen wissen, die ihn außer in beinahe sämtliche Gegenden Italiens auch nach Ägypten, Zypern, die griechischen Inseln und sogar nach Syrien führten.⁶¹

Interessant an Ciriacos Vorgehensweise ist, dass er sich stets mit den Menschen vor Ort bekannt machte, bei ihnen zu Gast war und sich die Altertümer von ihnen zeigen ließ. Die byzantinischen Gelehrten, die er dabei traf, interessierten sich selbst für ihre antike Vergangenheit. Dies galt ein Stück weit auch für die Bevölkerung von Bauern und Fischern, die zumindest die Legenden über bestimmte sagenumwobene Orte kannten.

Besonders reich sind in dieser Hinsicht die Berichte in den ‚Commentaria‘ über seine späten Reisen, aus denen hier nur einige Unternehmungen genannt werden können: Ende September 1444 etwa reitet Ciriaco mit dem Historiographen Michael Kritoboulos, einem *vir doctus et nobilis*, über die steilen Hügel der Insel Imbros, wo sie sowohl einen zeitgenössischen Neubau als auch antike Mauern und Hafenanlagen besichtigen.⁶² Im April 1445 ist er auf der Insel Mykonos zu Gast bei Francesco Nani, Gouverneur aus Venedig, der ihm die nahegelegene Insel Delos zeigt.⁶³ Im Sommer

⁵⁹ Siehe Scalamonti, *Vita* (wie Anm. 48), Kap. 55–56; und oben Anm. 54.

⁶⁰ GRÜNER, *Archäologie als Kapital* (wie Anm. 50), S. 7–8. Vor dem Brand waren vermutlich 25 Folioblätter aus dem Reisetagebuch herausgerissen worden. Die Überlieferung dieser Fragmente ist derart kompliziert, dass die Beschäftigung damit laut GRÜNER einer „Geheimwissenschaft“ gleicht. Für eine Würdigung der archäologischen Methoden Ciriacos und warum er dennoch nicht als Begründer der modernen Archäologie gelten sollte, siehe ebd., S. 9–19.

⁶¹ *Cyriac of Ancona, Later Travels*. Hg. und engl. Übersetzt von Edward W. BODNAR/Clive FOSS. Cambridge (MA)/London 2003 (The I Tatti Renaissance Library 10) und *Cyriac of Ancona, Life and Early Travels* (wie Anm. 11), S. 174–Ende. Zur Reichweite von Ciriacos Reisen siehe REICHERT, *Das Land der Griechen* (wie Anm. 1), S. 59.

⁶² Ciriaco, *Later Travels* (wie Anm. 61), S. 92–97.

⁶³ Ebd., S. 148–149, für ein Gebet an Merkur, der diese Fahrt begünstigen soll, siehe ebd., 160–161.

1447 reist er mit Thomas Palaiologos nach Mistra, wo er bei dessen berühmtem Bruder Konstantin zu Gast ist. Dort lernt er auch Gemistos Plethon und den jungen Nikolaus Chalkokondyles kennen. Letzterer begleitet ihn bei der Besichtigung Spartas und seiner griechischen Inschriften. Die Monumente und friedvollen Gärten der fränkischen Stadt Messanea lässt sich Ciriaco von einem Freund namens Christophorus zeigen, den er als äußerst gewitzt und fröhlich charakterisiert.⁶⁴ Auf der Halbinsel Tainaros trifft er auf Johannes Palaiologos, unter dessen Führung er Mauerreste, eine Inschrift, Zisternen und Sarkophage betrachtet. Doch zugleich vergisst Ciriaco nicht, den Schiffer mit Namen zu nennen, der ihn nach Bitylos gebracht hatte und von dort weiter nach Dry segelte: *Johannes Rosea ducente Taenareo sollertissimo nauta*.⁶⁵ Mit Pietro Ranganò und Johannes Brendamon zusammen besichtigt er auf Nauplion die Reste von dem, was sie für das alte Mykene halten, bevor Ciriaco mit seinem „alten Freund aus Patras“, Johannes Kantakouzenos zusammentrifft, den Gouverneur der Provinz Korinth, der ihn in Akrokorinth äußerst wohlwollend empfängt und ihm die Leckerbissen seiner letzten Jagd zum Essen vorsetzt.⁶⁶

Berühmte Gelehrte, einflussreiche Politiker und vollkommen unbekannte Persönlichkeiten stehen nebeneinander. Wo auch immer Ciriaco hinkommt, trifft er Freunde, verteilt Komplimente und genießt den Aufenthalt, ohne sich auch nur eine Attraktion entgehen zu lassen. Eindrucksvoll ist seine Schilderung der Reise zum Berg Athos, in der er jeden der angetroffenen Mönche mit seinem Namen notiert. Sie zeigen ihm die Schätze ihrer Klöster, insbesondere ihre wertvollen Handschriften. Aber Ciriaco erzählt auch davon, wie er mit ihnen gemeinsam uralte, noch gefüllte Weinfässer vermisst.⁶⁷ Zuvor bringt ihn ein kretischer Fischer namens Phantasios mit seinem Boot bis nach Maroneia, wo er eine Hafenanlage bewundert, die aus antiken Marmorresten, Sarkophagen, Säulen und Statuenbasen zusammengesetzt ist.⁶⁸ Auf der Insel Chios schließlich geht Ciriaco am 15. und 16. April 1447 der Frage nach, wo sich das Grab Homers befunden habe, wie er in einem Brief an seinen Freund Andreolo Giustiniani-Banca darlegt, der mit seiner kinderreichen Familie auf eben dieser Insel lebte, die zu dieser Zeit eine Genuesische Kolonie war.⁶⁹ Ciriaco macht sich mit zwei Freunden aus Genua, Giovanni Mulasanio und Lorenzo Taurico, sowie einem Sohn des Andreolos namens Angelo auf zu dem Dorf mit dem verheißungsvollen Namen Homericum. Am nächsten Tag konsultiert er die älteren Bewohner des Dorfes, die ihm die richtige Stelle zeigen (*longaevis plerisque indicantibus indigenis accolis*). Dort, „wo – nach der Tradition des Dorfes unter den alten Bauern – die Stelle des Grabes sein

⁶⁴ Ebd., S. 299–307, hier S. 306: *Sed eo in Franco oppido Xpistophorum, strategeum amicum laepidissimum nostrum perquam iucundum, revisimus [...]*.

⁶⁵ Ebd., S. 310–311.

⁶⁶ Ebd., S. 336–339.

⁶⁷ Ebd., S. 120–135; zu den Weinfässern S. 122–125.

⁶⁸ Ebd., S. 106–107.

⁶⁹ Zu Chios als Zentrum des Antikenhandels und Andreolos Rolle dabei siehe ESCH, *Landschaften der Frührenaissance* (wie Anm. 1), S. 84.

soll“, führt Ciriaco eine kleine Grabung durch.⁷⁰ Doch findet er dabei nichts, was er der Aufzeichnung für würdig befindet. Dies tut aber seiner Freude über den herrlichen Ort, den der größte aller Dichter für seine letzte Ruhestätte ausgewählt hatte, keinerlei Abbruch, die sich in einer panegyrischen Beschreibung der Insel Bahn bricht.

4.2 Poggio auf der großen Britischen Insel

Diese topische Beschreibung der herrlichen Insel Chios steht in starkem Kontrast zu Poggio Bracciolinis Erfahrungen auf der kalten Insel im Norden. In den Jahren 1418 bis 1422 befand er sich auf Einladung und im Dienste des Bischofs Henry Beaufort in England und fühlte sich dort denkbar unwohl. Ohne ein richtiges Amt mit einer erfüllenden Aufgabe vereinsamte er in der Fremde. Anders als Ciriaco traf Poggio nicht auf ein Netz von Leuten, die ihm wohlgesinnt waren und ihn bei seinen Studien unterstützten. Sein in Florenz zurückgebliebener Freund Niccolò Niccoli dagegen wartete auf Nachricht über weitere Entdeckungen, wie er es von dem erfolgreichen Bücherjäger aus den Jahren davor gewöhnt war. Auch Poggio hatte diese Erwartung, die offenbar von seinem Griechischlehrer Emanuel Chrysoloras (ca. 1350–1415 in Konstanz) genährt worden war, der nach einer Englandreise im Jahre 1409 behauptet hatte, es müsse dort Schätze zu heben geben.⁷¹ Aber Poggio konnte selbst die *Origines*-Bände, von denen Chysoloras wohl konkret gesprochen hatte, auch nach skrupulöser Suche nicht finden.⁷²

In seinen Briefen an Niccolò Niccoli aus dieser Zeit berichtet Poggio, wie er sich sogar vom Studium der klassischen Antike zurückzog und stattdessen geistige Nahrung in der intensiven Lektüre der Kirchenväter suchte. Immer wieder betont er, dass er von dieser erbaulichen Lektüre sehr profitiere.⁷³ Ganz ernst scheint es ihm jedoch nicht zu sein, denn sobald er 1423 wieder nach Rom zurückkehrte, streifte er in seiner Freizeit wieder durch die Ruinen und sammelte Inschriften, ja, noch auf

⁷⁰ Ebd., S. 288–293, Zitat S. 290: [...] *ubi locum tumuli esse fama per villam et longaevos inter agrestes indigenas vulgatum erat, cum aliquantum effodere fecissem, nil penitus aliud praeter terram solidam lapidumve congeriem annotatione dignum comperimus*. GRÜNER, Archäologie als Kapital (wie Anm. 50), S. 11, weist darauf hin, dass Ciriaco der erste frühneuzeitliche Forscher war, der systematisch Grabungen zu archäologischen Zwecken durchführte. Siehe zu diesem Brief auch ESCH, Landschaften der Frührenaissance (wie Anm. 1), S. 105.

⁷¹ Leider wissen wir über diese Reise des Byzantiners sehr wenig, siehe Lydia THORN-WICKERT, Manuel Chrysoloras (ca. 1350–1415). Eine Biographie des byzantinischen Intellektuellen vor dem Hintergrund der hellenistischen Studien in der italienischen Renaissance. Frankfurt am Main/Berlin u. a. 2006 (Bonner romanistische Arbeiten 92), S. 77. WALSER, Poggius Florentinus (wie Anm. 2), S. 82.

⁷² Poggio Bracciolini, *Lettere a Niccolò Niccoli*. Hg. von Helene HARTH. Florenz 1984, S. 20 (Nr. 7): *Quid Manuel viderit olim nescio; hoc unum scio, libros Origenis nullos ibidem esse et tamen non leviter quesivi neque erat quisquam, qui illos diceret se vidisse*.

⁷³ Vgl. etwa die Briefe vom 21. Januar 1420 und 13. Juni desselben Jahres (ebd., S. 5–7, 10–14 [Nr. 2, 4]).

der Rückreise entdeckte er in Köln ein Fragment von Petrons ‚Gastmahl‘.⁷⁴ Auch stieg Niccolò keineswegs in das Gespräch über Hieronymus und Augustinus ein, sondern fragte ein aufs andere Mal nach möglichen Funden aus englischen Klosterbibliotheken. Doch Poggio reagierte darauf zunehmend gereizt, schließlich war sein Arbeitgeber ständig abwesend und zahlte ihm so wenig Lohn, dass er kaum reisen konnte und etwa die Bibliotheken von Oxford nicht einmal zu Gesicht bekam.⁷⁵ Schließlich brach auch noch die Pest aus, weshalb Poggio sich aus London flüchten musste. So schrieb er am 13. Juni 1420 sichtlich frustriert:

„Für die Reise, zu der du mich ermunterst, wegen der Suche nach Büchern ist keinesfalls die richtige Zeit. Fast die ganze Insel wird von der Pest gequält, und es ist nicht so wie du hoffst, dass man hier große Dinge finden könne. Ich habe dafür gesorgt, dass ich die Inventare von einigen Klöstern bekomme, die man für berühmt und althehrwürdig hält. Es gibt in ihnen nichts Besonderes. Diese Insel haben viele Barbaren besetzt und zugrunde gerichtet.“⁷⁶

Wie genau Poggio sich nach den Inventaren erkundigte, erfahren wir leider nicht. Mit den Einheimischen und den fremden Gelehrten pflegte er offenbar kaum Austausch. In den Briefen an Niccolò hat er für ihren Lebens- und Arbeitsstil höchstens Spott und Verachtung übrig:

„Wir können hier genügend Menschen finden, die ihrem Magen und Geschlechtsteil verfallen sind; doch Liebhaber von Literatur nur sehr wenige und diese sind Barbaren, die eher in Disputatiönchen und Sophismata⁷⁷ gebildet sind als in der Gelehrsamkeit. Ich habe sehr viele Klöster gesehen; sie sind allesamt vollgestopft mit neuen Doktoren, die du nicht einmal für wert hältst anzuhören. Es gibt wenige Bände der Alten, und von diesen gibt es bei uns bessere.“⁷⁸

⁷⁴ WALSER, Poggius Florentinus (wie Anm. 2), S. 78. Auch scheint es, dass die Zeit in England zumindest für Poggios Karriere an der Kurie sehr nützlich war, da er einen Großteil der Korrespondenz mit den Briten besorgte, wie herausgefunden wurde von Susanne SAYGIN, Humphrey, Duke of Gloucester (1390–1447) and the Italian humanists. Leiden/Köln u.a. 2002 (Brill’s studies in intellectual history 105), S. 237–254.

⁷⁵ Poggio Bracciolini, Lettere a Niccolò Niccoli (wie Anm. 72), S. 20 (Nr. 7): *Oxoniam non vidi, quia requiritur aliud quam mera voluntas ad peregrinandum.*

⁷⁶ Ebd., S. 14 (Nr. 4): *De peregrinatione autem quod me hortaris propter inquisitionem librorum nequaquam est tempus. Omnem fere insulam pestis vexat, neque est quod speres hic magnalia reperiri posse. Procuravi, ut haberem inventaria nonnullorum monasteriorum, que preclara habentur et antiqua. Nihil est in illis exquisitum. Hanc insulam multe olim barbore nationes occuparunt et subruerunt.* Die Klage von den recht neu gegründeten Klöstern, die vor allem kirchliche Literatur vorweisen, aber keine antike pagane, und das Argument der barbarischen Völker, die England besetzt und jede Spur des Altertums dabei beseitigt hätten, wiederholt Poggio mehrfach.

⁷⁷ Hier findet sich ein frühes Beispiel für die Kritik der Humanisten an Sophismata, siehe Sten EBBSSEN, Sophisma; Sophismata. In: Historisches Wörterbuch der Philosophie. Hg. von Joachim RITTER/Karlfried GRÜNDER/Gottfried GABRIEL, Bd. 9. Basel 1995, Sp. 1069–1075.

⁷⁸ Poggio Bracciolini, Lettere a Niccolò Niccoli (wie Anm. 72), S. 20 (Nr. 7): *Homines ventri deditos et peni satis reperire possumus; amatores verum litterarum perpauca et eos barbaros ac disputatiunculis et sofismatibus eruditos potius quam doctrina. Monasteria vidi complura; referta sunt omnia novis*

So fand Poggio auf der britischen Insel keinerlei Freunde oder Bücher, noch ging er seinem gewohnten Interesse für Altertümer nach. Anstatt sich mit britischen Gelehrten auszutauschen, fühlte er sich einsam und urteilte arrogant über seine Umgebung. Schließlich zweifelte er selbst an seinen Bemühungen, wenn er dem Freund kleinlaut zugeben musste: „Aber auch ich, mein Niccolò, bin ein wenig lauwarm geworden bei meiner Sorge um die Jagd nach neuen Büchern.“⁷⁹

5 Ausblick

Die Reichweiten des römischen Antiquarianismus im 15. Jahrhundert erscheinen zunächst überraschend groß. Mit Ciriaco d’Ancona und Poggio Bracciolini konnte an zwei seiner berühmtesten Vertreter gezeigt werden, dass das Interesse für antike Altertümer nicht auf das römische Zentrum und auch nicht auf die italienische Halbinsel beschränkt war, sondern auch auf den Reisen der beiden Protagonisten – zum einen nach Griechenland, zum anderen auf die britische Insel – eine wichtige Rolle spielte. Im Kontrast dazu gehörte im 16. Jahrhundert für Pirro Ligorio und Antonio Agustín offenbar sogar Sizilien schon zur Peripherie ihrer Studieninteressen. Für den Kaufmann Ciriaco boten die Handelsbeziehungen die nötige Infrastruktur für ausgedehnte Reisen, für Poggio war seine Notlage nach dem Konstanzer Konzil und das gönnerhafte Angebot des Bischofs Beaufort der Grund für den Aufenthalt in England. Das antiquarische Gedankengut der beiden Italiener prallte also weit entfernt vom Zentrum Rom auf neue Resonanzkörper. Beide berichteten ihren gleichgesinnten Landsleuten davon in Briefen, bzw. im Fall Ciriacos auch in den ‚Commentarii‘.

In diesen Texten werden jedoch die Grenzen deutlich, die diesem Antiquarianismus gesteckt waren. In England befand sich Poggio an der Peripherie des einstigen römischen Imperiums. Seine Bemühungen beschränkten sich ganz auf die Suche nach Handschriften in den dortigen Klöstern. Anstatt dabei das Gespräch mit den Einheimischen zu suchen und so gegebenenfalls zu einer Anpassung und Transformation seiner Interessen an die hiesigen Gegebenheiten zu gelangen, reagierte Poggio mit Ablehnung und erreichte sogar eine gewisse Identitätskrise, in der er sich seiner eigenen Studieninteressen nicht mehr sicher war. Ciriaco d’Ancona verhielt sich ganz anders. Allerdings befand er sich in einem Gebiet, das zahlreiche sichtbare Reste der griechisch-römischen Vergangenheit zu bieten hat. Er war außerdem umgeben von befreundeten Landsleuten und gelehrten Byzantinern, mit denen er gemeinsam Besichtigungstouren durchführte. Während Poggio mit seinen Interessen also wohl keinen bleibenden Eindruck hinterließ, ist es schwer einzuschätzen, inwiefern man

doctoribus, quos ne auditu quidem dignos putas. Antiquorum pauca volumina, que et ipsa sunt penes nos meliora.

⁷⁹ Ebd., S. 35 (Nr. 10): *Sed et ego, mi Nicolae, paulo tepidior factus sum in hac cura perquirendi novos libros.*

bei Ciriaco von ‚Reichweite‘ sprechen kann. Schließlich sind uns kaum Zeugnisse darüber erhalten, wie die vielen Menschen, die er getroffen und dazu gebracht hat, ihm antike Monumente zu zeigen, seinen Eifer und sein Interesse aufgenommen haben. Lediglich von einem begeisterten Zeugen in Volterra ist überliefert, dass ihm Ciriaco die Augen für die Menge antiker Zeugnisse öffnete:

„[...] dieser Mann [i.e. Ciriaco] aber hat innerhalb von zwei Tagen durch höchste Aufmerksamkeit und mit unglaublichem Eifer so viel gefunden, erkannt und interpretiert, wie ich vorher in ganz Etrurien nicht vermutet hatte. Diese Sachen also lernte ich mit ihm, genauer gesagt: durch ihn kennen.“⁸⁰

Aber was dachten und lernten wohl die Athos-Mönche, als der Fremde, den sie freundlich aufgenommen hatten, mit ihnen zusammen die genaue Größe der alten Weinfässer in ihrem Kloster vermaß? In seiner Heimat haben Ciriacos Schriften jedenfalls kaum überdauert, was vermutlich an den vielen Zeichnungen gelegen haben mag, die sich nur schwer vervielfältigen ließen, aber auch an seinem Desinteresse, den Studienergebnissen eine gewisse Ordnung zu verleihen, abgesehen von einer chronologischen Abfolge.⁸¹ Zudem gab es kaum Nachahmer: Nach dem Sturz von Konstantinopel reiste niemand mehr nach Kleinasien oder Griechenland, um die dortigen antiken Monumente zu erforschen.⁸² Für seine Zeitgenossen war Ciriacos Stil zu unkonventionell, wie Poggios Polemiken verdeutlichen. So vermochte es der Antiquarianismus zwar in Gestalt faszinierender Persönlichkeiten weit über seinen Tellerand hinauszublicken, blieb jedoch letztlich ein romzentriertes Phänomen, das erst in seiner späteren Ausprägung des 16. Jahrhunderts vor allem durch Rom-Reisende aus anderen Ländern Nachahmung und Verbreitung fand.

⁸⁰ Aus dem Brief des Hieronymus Rhonco (22. August 1442). In: *Commentariorum Cyriaci Anconitani nova fragmenta notis illustrata*. Pesaro 1763, S. 8–9, hier S. 8: [...] *hic* [i.e. Cyriacus] *intra biduum summa diligentia, incredibili studio tam multa invenit, cognovit, explicavit, quot vix in Etruria quidam tota prius putassem, quibus cum eo, imo vero per eum intellectis*. Siehe auch GRÜNER, Archäologie als Kapital (wie Anm. 50), S. 10 mit Anm. 48.

⁸¹ GRÜNER, Archäologie als Kapital (wie Anm. 50), S. 22–25; REICHERT, Das Land der Griechen (wie Anm. 1), S. 67.

⁸² Als Vorgänger Ciriacos gilt dagegen Cristoforo Buondelmonti (um 1385–um 1430), siehe ESCH: Landschaften der Frührenaissance (wie Anm. 1), S. 88–96; für einen Vergleich der Reisen zum Berg Athos von Ciriaco und Buondelmonti siehe REICHERT, Das Land der Griechen (wie Anm. 1), S. 61–63.